NR. 19/55
II. Jahrgang
BERLIN
30 PF.

DER FILM SPIEGEL

Danielle Darrieux und Gérard Philipe

in dem französischen Film „Rot und Schwarz"

?

Nach ziemlich starkem Trommelwirbel in der Öffentlichkeit – zu dessen Erzeugung die Presse als Trommelbube herzlich willkommen war – hat die DEFA sich jetzt wieder ein anderes „Spannungsmoment" ausgedacht. Sie dreht zwar schon mit der USCHI, der 18jährigen Hauptdarstellerin für den Film „Berliner Romanze", aber sie gibt weder Namen noch Bild heraus. Unsere Ankündigung, die USCHI sofort nach ihrer Entdeckung unseren Lesern vorzustellen – sie basiert auf einem besonderen Versprechen des Drehstabes – kann daher nicht verwirklicht werden, der vorgesehene Platz dafür (links) muß frei bleiben. Die Redaktion bedauert nach Feststellung dieser Sachlage, sich um die USCHI überhaupt gekümmert zu haben. Die Redaktion bittet ihre Leser, nicht übelzunehmen, daß sie mit dieser Art der Zusammenarbeit nicht einverstanden ist und die Akte USCHI schließt. Weiter Interessierte werden gebeten, sich direkt an die Dr. Schoeppe-Produktion des DEFA-Studios für Spielfilme, Berlin-Johannisthal, Am Flughafen 6, zu wenden.

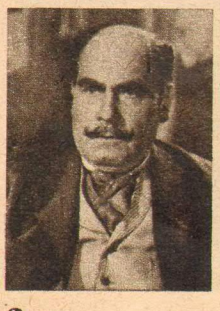
das Neueste ... das Neueste ... das

Vor der Eröffnung der Biennale wurden die Preise für die besten Dokumentar- und Kinderfilme verliehen, die in einem internationalen Wettbewerb gezeigt wurden. Den Großen Preis für Kinderfilme erhielt der

tschechoslowakische Film „Reise in die Urzeit" (unser Bild). Dänemarks Dokumentarfilm „Wo Berge schwimmen" wurde ebenfalls mit einem ersten Preis ausgezeichnet. Der Preis für geographische Filme ging an die Sowjetunion für „Im Herzen der Arktis" und an den belgischen Film „Der Mangbetu-Stamm". Einen weiteren ersten Preis erhielt die Sowjetunion für den besten Zeichentrickfilm „Ein ungewöhnliches Spiel".

Der DEFA-Film „Carola Lamberti — Eine vom Zirkus", in dem Henny Porten die Titelrolle spielt, wird in Kürze in belgischen Filmtheatern gezeigt werden. In Japan wird demnächst der abendfüllende Dokumentarfilm „Beethoven" anlaufen, der nach einem Buch von Stephan Hermlin unter der Regie von Max Jaap entstand.

Slatan Dudows Film „Kuhle Wampe" soll vom dänischen Filmmuseum in einer Wiederaufführung gezeigt werden.



Nationalpreisträger Willi Kleinoschegg („Corinna Schmidt" und „Pole Poppenspieler") ist im Alter von 70 Jahren gestorben. Er wurde vor allem durch die Verkörperung Lenins im „Glockenspiel des Kreml" bekannt.

Walter Suessenguth wurde als Regisseur und Schauspieler an die Berliner Volksbühne verpflichtet. Er wirkt gegenwärtig in dem „Zar und Zimmermann"-Film der DEFA mit.

An literarischen Werken sollen im nächsten Jahr in der Sowjetunion Scholochows „Stiller Don", K. Fedins „Frühe Freuden" und „Ein ungewöhnlicher Sommer", Kawerins „Zwei Kapitäne", Gladkows „Wolniza", Gorbatows „Donbass" u. a. verfilmt werden.

Einen großen Erfolg errang der sowjetisch-albanische Film „Skanderbeg — Ritter der Berge" bei seiner Aufführung in vier Lichtspieltheatern in Buenos Aires. Die argentinische Presse widmet dem Film anerkennende Rezensionen.

Der Richard-Winnington-Preis, der auf den diesjährigen Edinburger Festspielen erstmalig für das beste Filmwerk verliehen wurde, das im Laufe des letzten Jahres in Großbritannien gezeigt worden ist, ging an den sowjetischen Regisseur Mark Donskoi (unser Bild) für die Trilogie „Meine Kindheit", „Unter fremden Menschen" und „Meine Universitäten" nach Gorki.

Ein neues Farbfilm-Studio und weitere 218 Lichtspieltheater werden in Volkschina noch im Laufe des ersten Fünfjahrplans geschaffen werden. Bis Ende 1957 sollen außerdem 4720 Filmvorführgruppen aufgestellt werden, die in den ländlichen Bezirken, in Fabriken und Bergwerken Filme zeigen werden.

Auf den IX. Edinburger Filmfestspielen wurden auch zwei Filme aus der Produktion der Volksrepublik China (u. a. „Liang Schan-po und Tschu Jing-tai") gezeigt. Es ist dies das erste Mal, daß Filme aus der Volksrepublik China in Edinburg laufen.

„Das Partisanenmädchen" ist der Titel eines neuen koreanischen Films. Zu Ehren des 10. Jahrestages der Befreiung wird der Film, der die Heldentaten einer jungen Koreanerin beim Befreiungskampf ihres Volkes schildert, auch in zahlreichen chinesischen Kinos gezeigt werden.

„Verkehrsunfall" ist der Titel eines neuen ungarischen Films, den Viktor

Gertler inszeniert. Hauptrollen spielen Violetta Ferrari und Ivan Darvas.

„Die Warschauer Sirene" ist der Titel des ersten polnischen Märchenfilms. Der Film wird die Legende von der Entstehung Warschaus zeigen. Autoren des Szenariums sind Stanislaw Dygat und Tadeusz Makarczynski, der auch Regie führt. Die künstlerische Oberleitung hat Jan Rybkowski übernommen.

Regisseur Alfred Weidenmann („Ich" und „Du") wird im kommenden Jahr Bergengruens Roman „Der Großtyrann und das Gericht" in Italien verfilmen. Hauptrolle O. E. Hasse.

Maria Schell filmt gegenwärtig unter René Clement („Verbotene Spiele") in Frankreich. Sie spielt die weibliche Hauptrolle in „Gervaise" nach Zolas Roman „Der Totschläger". Ihr Partner ist Francois Périer.

In Frankreich wurden vom 1. Juli an die Preise in den Filmtheatern erster Kategorie erhöht. Durchschnittlich hat sich der Kartenpreis um 50 Franken erhöht.

Die Abenteuer des Gil Blas werden jetzt in Frankreich verfilmt. Regisseur René Jolivet hat auf original-spanische Elemente zurückgreifen können, die dem Rahmen und der Handlung den Charakter überzeugender Echtheit geben.

Ingrid Bergman wird im Oktober in Paris mit den Dreharbeiten zu einem neuen Film beginnen. Sie wird in diesem Film eine der romantischsten Figuren des 19. Jahrhunderts in Frankreich, die Madame de Bonnemain, darstellen. Regie führt Jean Renoir.

Gegen den Export amerikanischer Schundfilme sprach sich der republikanische Senator Alexander Wiley aus. Diese Filme zeigten „ein verzerrtes Amerika, ein Amerika von Sexus, Sünde und Sadismus, von Gangstertum, Schmutz und Verfall" und schadeten dem amerikanischen Ansehen im Ausland.

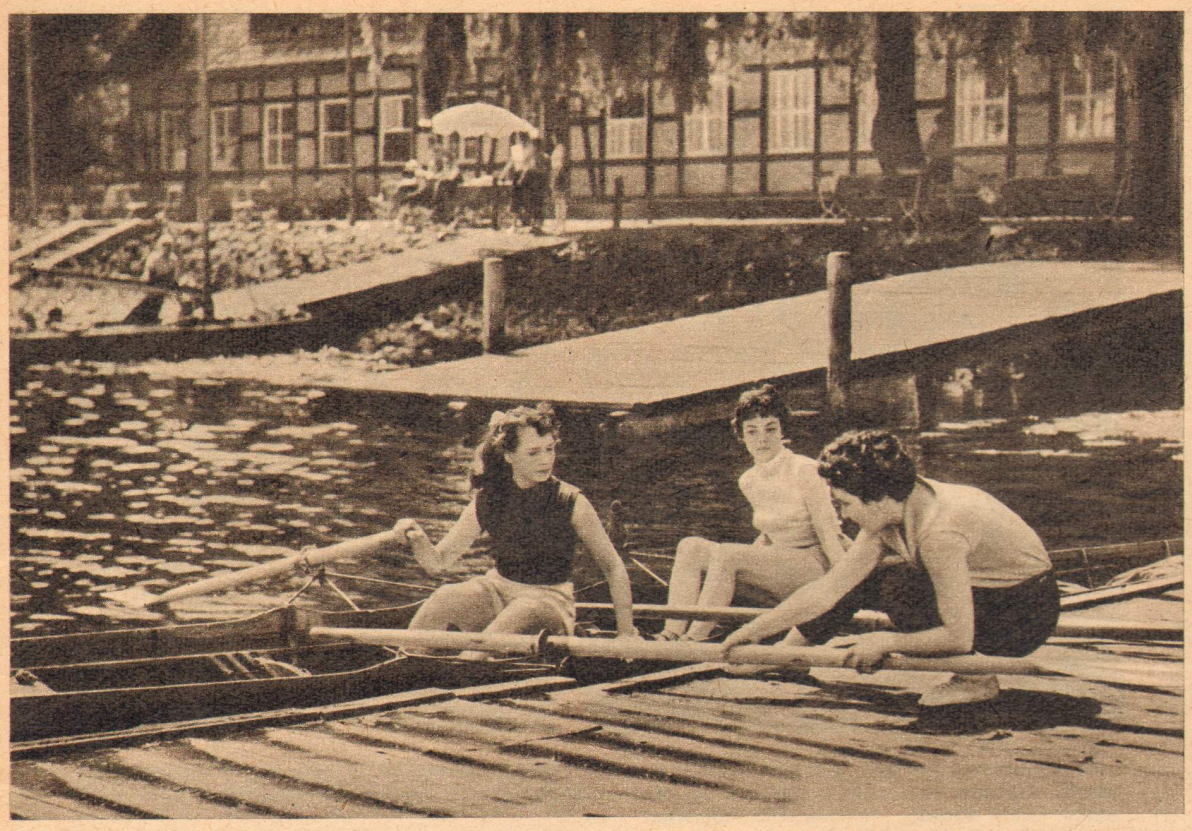
Die Wiederverfilmung von „Ben Hur" wird in Hollywood erwogen. Die Hauptrolle soll dieses Mal Marlon Brando spielen.

Der mexikanische Regisseur Emilio Fernandez und der Kameramann Gabriel Figueroa drehen gegenwärtig in Argentinien einen Film unter dem Titel „Das Feuerland erlischt".

Die „Stuttgarter Zeitung" berichtete, daß „der erste und letzte Versuch", in Westdeutschland einen KZ-Film zu drehen, gescheitert ist. Der Film sollte sich mit einem der finstersten Kapitel deutscher Geschichte beschäftigen. Wie das Blatt berichtet, hat die Bundesbürgschaftsstelle in Frankfurt den Antrag auf eine Bundesbürgschaft, d. h. die Finanzierung des KZ-Films, abgelehnt.

In der Volksrepublik Polen wurden Staatspreise für hervorragende Errungenschaften auf dem Gebiete des Films verliehen. Einen Preis I. Grades erhielt Aleksander Ford für sein gesamtes Schaffen und seine Filmtätigkeit; Jerzy Kawalerowicz für die Filme „Zellulose" und „Eines Menschen Weg"; Stanislaw Wohl für seine Kameratätigkeit im verflossenen Jahrzehnt. Einen Preis II. Grades erhielten die Schauspieler Stanislaw Milski, Wlodzimierz Puchalski und Aleksandra Slaska. Ein Kollektivpreis wurde für die Herstellung des Films „Stunden der Hoffnung" an Jan Rybkowski (Regisseur), Wladyslaw Forbert (Kameramann), Jerzy Pomianowski (Autor des Szenariums) verliehen.

Dr. Walter Schmitt, Dramaturg bei der DEFA, traf in Bulgarien mit dem Filmregisseur Zachari Jandow zusammen. Das Bild zeigt v. l. Zachari Jandow, seine Frau Iwanka, die Schauspielerin Elfriede Florin und Dr. Schmitt.



Uschi, Lilo und Ruth (Christina Huth, Gabriele Eidam-Hoffmann, Alice Prill) gehen an Land; denn das letzte Tor beim Fußballspiel ihrer Kollegen wollen sie miterleben. Daß zwei von ihnen bei der Mission, die sie erfüllen wollen, aber auch gleichzeitig vor Anker gehen würden, war nicht geplant

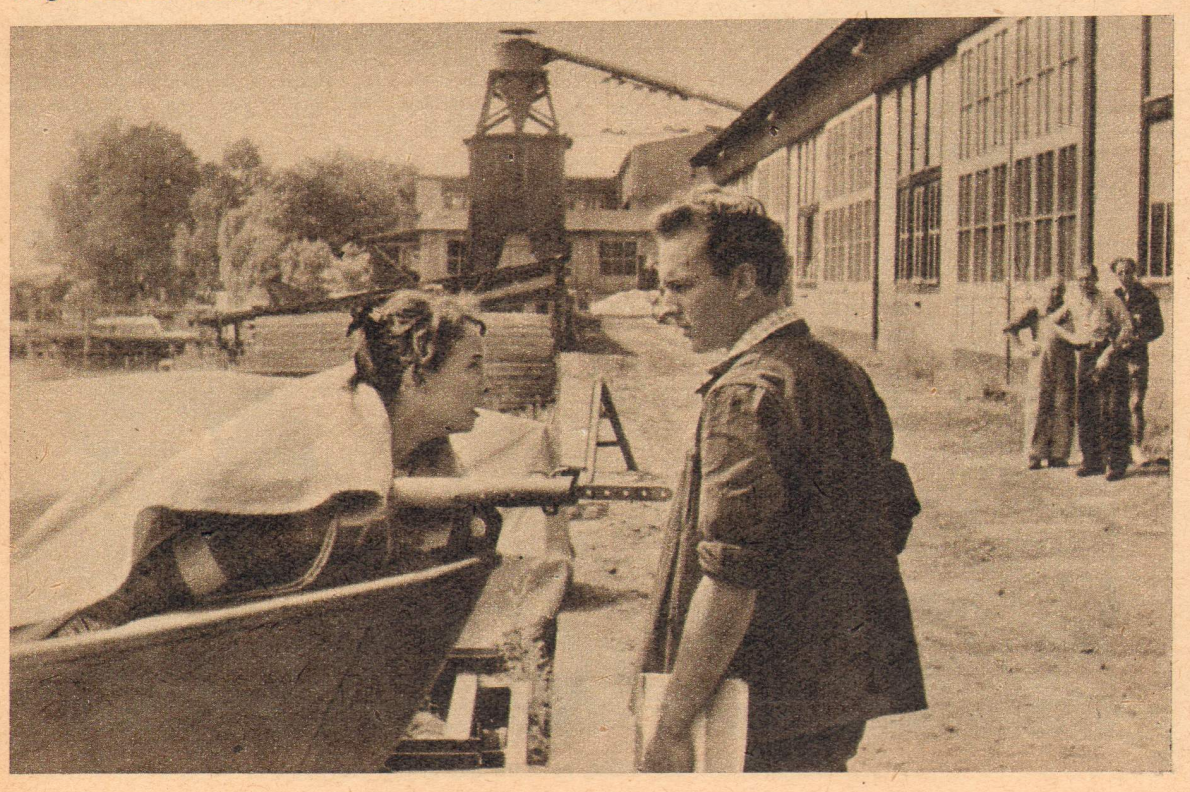
Statt dem Kutter zu einem frischen Kleid zu verhelfen, malt Max Moor (Rolf Ludwig) Liebessymbole an die Außenwand. „O wie so trügerisch" schmettert er dazu — und ahnt nicht, daß gerade diese Arie so haargenau auf seine Angebetete paßt

HERZEN, MÄNNER, BÄLLE IM TOR

Die DEFA dreht den ersten Fußballfilm „11 : 1"

„11 : 1"? Wieso denn um Himmelswillen ein derart grandioses sportliches Ergebnis?!
Aber, naja, es ist der erste Film, der im Fußball-Milieu spielt; da wird, scheint's, eben noch hoch verloren.
Daß hoch verloren wird, und zwar unentwegt, ist ohne Frage ein Ärgernis. Auf deutsch, die Fußballmannschaft, Betriebssportgemeinschaft einer Werft, ist im Abstieg. Über die Gründe, die zu diesem Abstieg führen, gibt es Krach. Der dicke Schulze von der Werkzeugausgabe beispielsweise (er spielt zwar selbst nicht — Zumutung bei dem Lebendgewicht!) ist der Meinung, daß man gefälligst dem Star der Mannschaft, dem begabten Mittelstürmer Wieland, bessere Vorlagen geben sollte. Der Mittelverteidiger Paul Schmidt hingegen setzt sich dafür ein, daß die Mannschaft endlich zu neuen und besseren Trainingsmethoden übergeht. Dem Großteil der Mannschaft schmeckt das Wort Wissenschaft in Verbindung mit Fußball aber durchaus nicht.
Was passiert, wenn sich in Männerangelegenheiten Mädchen einmischen — und seien sie auch so hübsch wie die Ruderinnen der BSG „Motor" —, kann man sich vorstellen! Oder finden Sie es vielleicht in Ordnung, daß der Torwart Lange, den Anhimmeleien des Kückens Uschi ausgesetzt, an Dachrinnen herumhängt? Oder daß der Schweißer Keil im nächtlichen Walde die reinste Zirkusvorstellung gibt, um einem spöttischen Mädchen zu imponieren? Was soll man dazu sagen, daß die reizende Ruth an einem Abend mit zwei Männern in verschiedenen Lokalen verabredet ist? Ist's die Möglichkeit, hier wird vor der Gartentüre auch noch geküßt! Dafür wird im Dispatcherbüro der Werft herumgebrüllt, daß es seine Art hat, und was ist das für ein Sommerfest, auf dem sich die Jungens mit den Mädchen, die Jungens untereinander und schließlich noch die Mädchen untereinander verzanken?
Komischer Betrieb das Ganze! Eingebrockt haben die Geschichte Wolfgang Luderer und Hanns Schuster als Autoren. Veranstalter ist der Teichmannstab des Spielfilmstudios, und Kurt Jung-Alsen schiedsrichtert als Regisseur, während Günter Eisinger mit seiner Kamera das Fußballspiel stört. Auf dem Rasen treten u. a. an: Horst Naumann, Jochen Thomas, Rolf Ludwig, Albert Hetterle und Rudolf Ulrich; die wirrnisschaffende Weiblichkeit ist durch Alice Prill, Christina Huth und G. Eidam-Hoffmann vertreten; für die notwendigen Zutaten an Ausgleich und Humor sorgen die Nationalpreisträger Albert Garbe und Harry Hindemith, und wenn am Schluß ...
Nein, wir sagen's nicht, was am Schluß passiert. Vielleicht sehen Sie sich den Film besser selber an. Vielleicht wird doch nicht 11 : 1 verloren?

Eva Seemann



„Ist Schweißen schwer?" fragt Lilo den Willi Keil; der ewig Schweigsame findet aber auch selbst bei dem verführerischsten Lächeln nur ein paar Worte: „Wenn mersch gann — nicht." (Jochen Thomas, Gabriele Eidam-Hoffmann)

Uschi ist verliebt. Immer verliebt. Und besonders in ihn, den Star der Fußballmannschaft und zukünftigen Ingenieur Werner Wieland. Da gibt es für sie nur die eine Losung: ihn abzufangen und zu umgarnen. (Christina Huth, Horst Naumann)

Fotos: DEFA - Schütt

Sie schufen den Thälmann-Film

WILHELM NEEF*)

Der Name Wilhelm Neefs ist mit den Thälmann-Filmen eng verbunden. Er schrieb die Filmmusik zu diesen beiden Filmen; er fügte die Originalmusik in Form von Zitaten bekannter alter Kampf- und Revolutionslieder harmonisch in die eigene, die Handlung mehr deutende als unterstreichende Komposition ein. Er gab den Filmen sozusagen einen letzten Schliff; denn während die ersten Kompositionen zum I. Teil bereits im Mai 1952 in Oberhof entstanden, steht Wilhelm Neef nun, nachdem auch der II. Teil fertiggestellt ist, täglich in der Filmstadt Babelsberg am Mischpult, um seine thematisch durchgearbeiteten sinfonischen Komplexe auf den Tonstreifen zu mixen und damit eine zusätzliche dramaturgische Aufgabe zu erfüllen.

Fast vier Jahre arbeitet Wilhelm Neef schon an diesem Thema. Nicht immer nur ausschließlich; anfangs war er noch als Chefdramaturg an der Berliner Staatsoper tätig, dort stand er täglich sechs Stunden auf der Bühne, inszenierte „Die Stumme von Portici", und in den Nachtstunden komponierte er die Musik zum I. Teil des Thälmann-Films. Als jedoch der II. Teil vorbereitet wurde und es sich herausstellte, daß gegenüber dem I. Teil, der 35 Minuten Filmmusik enthält, hier eine ganze Stunde Eigenkomposition nötig sei, stellte der junge Komponist alle anderen Verpflichtungen in den Hintergrund und befaßte sich fast nur noch mit dieser schwierigen Aufgabe.

„Das schwerste war, im II. Teil des Thälmann-Films auch für die negative Seite eine Musik zu komponieren", erklärte er uns. „Im ersten Film war ja bekanntlich nur der positive Teil mit Musik unterlegt. Nun aber galt es, den breiten Komplex der faschistischen Gegenspieler melodisch-akustisch zu untermalen."

Es leuchtete uns ein, daß bei dem Vorbeimarsch der SA nicht der Badenweiler Marsch erklingen, oder daß bei Handlungen, die uns Adolf Hitler und seine verbrecherische Clique zeigen, nicht das Horst-Wessel-Lied ertönen kann. „Nein, das ging auf gar keinen Fall", bestätigte Wilhelm Neef. „Also mußte eine neue, zutreffende Musik geschrieben werden."

Und Wilhelm Neef komponierte diese Musik. Eine Musik, die anfangs trügerisch lustig erscheint, dann aber doch bald ahnen läßt, welch grauenhafte Geschichte auf uns zukommt, bis sie schließlich teuflisch-satanische Formen annimmt, fast bis in die Bezirke des häßlichen Jazz vordringt und ausgesprochen demaskierend wirkt. „Ohne diese Musik wären die Szenen um und mit Hitler, die in vollkommener Wirklichkeitstreue gezeigt werden, nicht möglich", versicherte der Komponist.

Schwer war es auch, eine gültige Fortführung der anderen Musik zu treffen. „Wir waren durch den I. Teil und dessen Erfolg ziemlich festgelegt", erklärte Wilhelm Neef. „Der II. Teil mußte, da es sich um denselben Helden und dasselbe Thema handelt, in der Musik auch eine gewisse Fortsetzung erfahren. Das bedeutete stellenweise eine recht empfindliche Einengung". — In seiner impulsiven Art intonierte Wilhelm Neef mit dem Munde die verschiedenen Passagen, die uns bewiesen, daß er die Einengung glücklich gelöst und seine Aufgabe meisterhaft erfüllt hat.

Längst sind die Musikaufnahmen mit dem DEFA-Sinfonieorchester und die Chöre mit dem Erich-Weinert-Ensemble abgeschlossen. Bald werden wir als gültiges Begleitmotiv zu dem so lange erwarteten II. Teil des Thälmann-Films den Chor aus dem Dreißigjährigen Krieg hören: „Wann wird der grause Krieg sein letztes Ziel erreichen, wann dünget man das Feld nicht mehr mit Menschenblut . . .?" — Und den siegreichen Vormarsch der Roten Armee wird der Chorsatz: „O edler Friede, komm . . ." begleiten, der bei den Verbrüderungsszenen in den Worten gipfelt: „Ihr Deutschen, tut ihm Tür und Fenster auf . . .!"

—*lu*—

*) S. Heft 16, 17, 18.

Innenaufnahmen im Wittumspalais. Von links nach rechts: Kameraassistent Fritz Hemmerling, Kameramann Ewald Krause, dahinter Bühnenmeister Max Szymanski und Regisseur Max Jaap

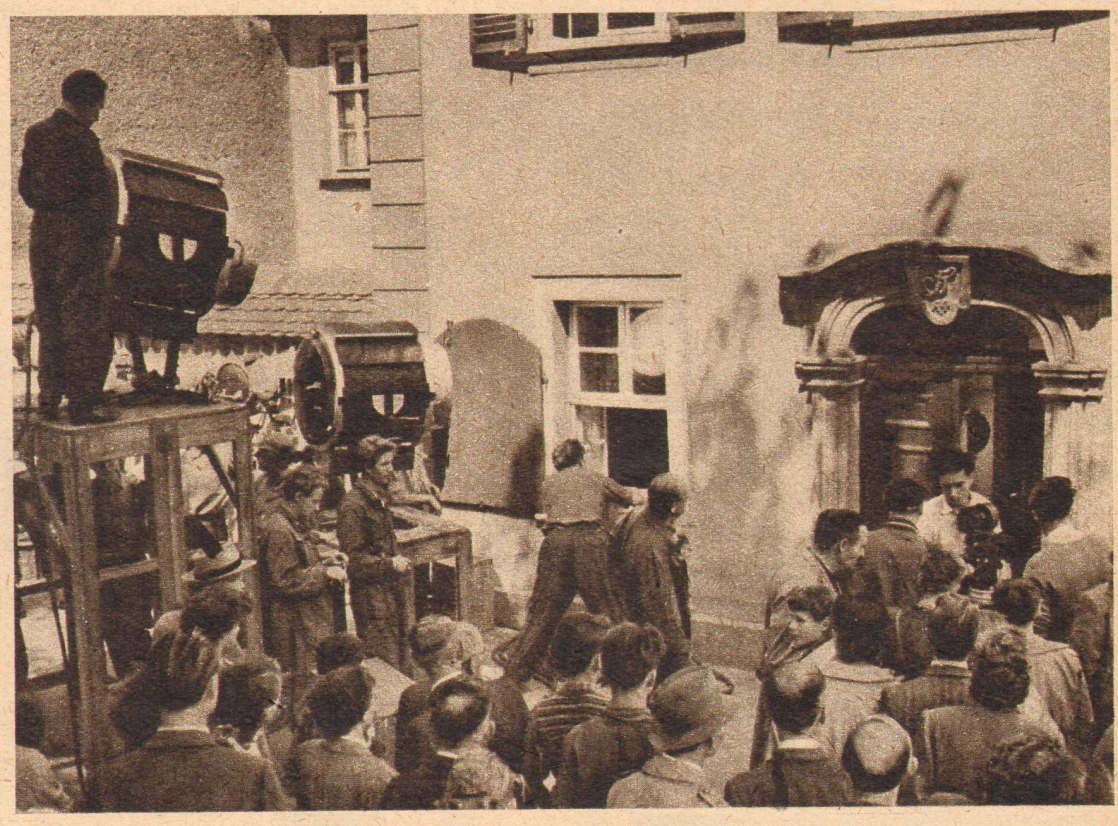
Kameramann Ewald Krause dreht im Hof des Schlosses Tiefurt bei Weimar eine Szene unter Mitwirkung von Angehörigen der Staatskapelle des Deutschen Nationaltheaters Weimar

DEFA DREHT SCHILLER-DOKUMENTARFILM

An den Stätten des Wirkens unseres großen deutschen Dichters dreht der Produktionsstab Abraham des DEFA-Studios für Dokumentarfilme gegenwärtig den Film „Friedrich Schiller". Regie führt Nationalpreisträger Max Jaap, der bereits mit seinem Film „Beethoven" internationale Anerkennung fand.

Die Tatsache, daß es möglich wurde, in Westdeutschland ebenso wie in unserer Republik an diesem großen Werk zu arbeiten, ist ein Beweis für die enger werdende Verbindung zwischen den Dokumentarfilmschaffenden beider Teile unserer Heimat. Sie ist auch ein gutes Zeichen für die gegenwärtig in Leipzig stattfindende gemeinsame Dokumentarfilm-Festwoche, über die wir noch näher berichten werden.

Vor Schillers Gartenhaus in Jena



Dreharbeiten der DEFA im Schillerhaus in Weimar

Gestern und heute - die GARBO

„Die kleine Schwedin" wird 50 Jahre alt

Kaum ein Jahr vergeht, in dem nicht eine gewisse Sensationspresse mitteilt: „Die Garbo filmt wieder!" Tatsache ist, daß alle derartigen Ankündigungen sich als Zeitungsenten erwiesen haben; denn die „Göttliche" denkt offenbar nicht daran, das stille Haus in Beverly Hills am Rande der amerikanischen Filmmetropole zu verlassen. Ihre Gründe? Die Garbo schweigt — und es gibt eigentlich nur Vermutungen, erweckt durch spärlich gegebene Interviews der einstigen Filmkönigin.

Greta Louise Gustafsson, Tochter eines Stockholmer Seemanns, die am 18. September ihr 50. Lebensjahr vollendete, hatte schon den Hang zum Theater, als sie noch eine kleine Frisöse und später Verkäuferin in einem Warenhaus war. Sie absolvierte neben ihrer Arbeit eine private Schauspielschule und bestand die Aufnahmeprüfung für die Königliche Dramatische Akademie. Noch fehlte ihr die Perfektion des Spiels, aber da waren ein paar angedeutete Gesten und Handbewegungen, der Ausdruck der Augen. Und der bei der Prüfung anwesende Direktor des Stockholmer Schauspielhauses, Molander, gab der jungen Elevin vor Abschluß ihres Studiums eine Chance.

Die siebzehnjährige Greta Garbo in ihrem ersten Film, der nach Selma Lagerlöfs „Gösta Berling" entstand

Greta Gustafsson spielte Ibsens „Frau vom Meere". Als sie sich erschöpft abschminkte, trat ein Mann in die Garderobe: Mauritz Stiller, Direktor der „Svenska Film". Ein Künstler und Regisseur mit einem untrüglichen und unbestechlichen Blick für Talente. Er gab der Anfängerin die Hauptrolle seines Films, an dessen Herstellung ganz Schweden begeistert Anteil nahm — die Rolle der „Gräfin Ebba Dohna" in Selma Lagerlöfs „Gösta Berling". Beifall und Blumen überschütteten die siebzehnjährige Hauptdarstellerin, die ihren Namen auf Anraten Stillers in Greta Garbo geändert hatte.

Zwei Jahre später dreht G. W. Pabst mit der nach Berlin übersiedelten talentierten Schwedin den zeitnahen (und darum nicht sehr beliebten) Inflationsfilm „Die freudlose Gasse". Kein überragender Erfolg, aber der Amerikaner Louis B. Mayer, Boß des im Entstehen begriffenen „Metro-Goldwyn-Mayer"-Konzerns, holte die Garbo und Mauritz Stiller nach Hollywood.

Die Garbo war jung und voller Arbeitseifer. Sie wollte ihre Ideale von der Akademie — Verkörperung der großen klassischen Frauengestalten — hier in Hollywood in die Tat umsetzen. Früher als sie durchschaute Mauritz Stiller die schillernde Fassade der „Traumfabrik". Er schied 1929 enttäuscht und verbittert aus dem Leben.

Greta Garbo aber eilte die Erfolgsleiter aufwärts. Schon die ersten Filme gewannen ihr die Herzen des amerikanischen Filmpublikums. Sie überstand mühelos den Übergang vom Stumm- zum Tonfilm. Denn Greta Garbo war nicht nur eine klassisch schöne Frau, deren natürliche Anmut auch heute noch die meisten der Sex-Schauspielerinnen Hollywoods in den Schatten stellt. Die Schwedin konnte auch — und das unterscheidet sie von vielen sogenannten Stars der Gegenwart — spielen. Davon zeugen so meisterlich gestaltete Frauenschicksale wie „Anna Christie" (1930), „Mata Hari" (1932), „Königin Christine" (1933), „Anna Karenina" (1935), „Die Kameliendame" (1936), „Maria Walewska" (1937).

Aber gerade auf dem Höhepunkt ihrer Erfolge bekam sie zu spüren, daß man sich der „Traumfabrik" nicht ungestraft verkauft. Die strikte Weigerung, intime Einzelheiten ihres Privatlebens der Sensationspresse auszuliefern, brachte ihr die Feindschaft der einflußreichen „Gesellschaftsreporter" und der Reklamemanager der Filmkonzerne ein. Eines der größten Klatschmäuler der amerikanischen Filmpresse, Louelle Parsons, erklärte nach einer Abfuhr durch Greta Garbo hämisch: „Wir haben für Schauspieler nichts übrig, die nicht mit der Öffentlichkeit zusammenarbeiten und die elementarsten Formen der Höflichkeit mißachten. Für uns ist die Garbo vergessen!"

Der Boykott der Parsons, mehr aber noch die fortschreitende Vergiftung des Publikumgeschmacks durch anspruchslose Filme oder „Thriller" trugen dazu bei, daß die Popularität der Garbo in den Staaten abzuflauen begann.

Im Jahre 1941 drehte sie ihren letzten Film. Dann wurde es still um Greta Garbo, die einst das Idol einer ganzen Generation war. Sie lebt, eine einsame Frau heute, ein Leben, dem die ersehnte Erfüllung versagt blieb. Vielleicht wartet sie immer noch — wie Hollywood-Experten behaupten — auf die Rolle ihres Lebens. Vielleicht aber hat sie nach den bitteren Erfahrungen, die jeder echte Künstler mit der Traumfabrik früher oder später macht, die Hohlheit und Fäulnis Hollywoods erkannt. Sie schweigt darüber.

Eines aber ist sicher: Greta Garbo war und ist eine der großen Künstlerinnen, denen es die Welt verdankt, daß sich der Film zur Kunst erhob. —*k*

Die Tyrannei der Klatschbasen

„Publicity" ist für einen Hollywood-Star eine lebensnotwendige Angelegenheit; denn je populärer und zugkräftiger der Name ist, um so mehr steigen die Chancen bei der Besetzung der Hauptrollen. Es ist kein Geheimnis, daß Hollywoods ausschlaggebender Faktor bei der Beurteilung der Qualitäten seiner Stars — die Kassenrapporte sind. Nur wenige Schauspieler, wie Katherine Hepburn und Orson Welles, entzogen sich der Jagd nach „Publicity" und wiesen den Sensationsreportern die Tür ...

Die überwiegende Zahl der Schauspieler aber beugt sich sklavisch dem Diktat der „Columnists" (von „Column" = die Zeitungsspalte). Diese „Columnists" sind Auch-Journalisten, die im Privatleben der Schauspieler herumschnüffeln und nach eigenem (und dem ihrer Auftraggeber) Gutdünken oft die intimsten Einzelheiten veröffentlichen. Meist sind diese Details mit Kommentaren verbunden, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen und den betreffenden Star — je nach dem augenblicklichen Maß an „Publicity" — als „moralisch minderwertig" oder als „Beispiel überströmender Lebensfreude" plakatieren. Die Sprachrohre dieser Schandmäuler sind in der Hauptsache etliche Dutzend Filmmagazine, die von Millionen gelesen werden. In ihren Spalten lassen die Bosse der „Traumfabrik" Stars „machen" oder abservieren.

Die unbestrittenen Spitzenkönner auf diesem Gebiet sind Louella Parson und Hedda Hopper, zwei schon angejahrte Matronen, die ihrem Gift reichliche Beimengungen aus dem großen Schatz der eigenen verklemmten Komplexe hinzufügen. Sie gelten als eine Macht in Hollywood, ihrer Beziehungen wegen, und weil mehr als 50 Millionen Leser und Hörer täglich ihre Ergüsse aufnehmen.

Die Parsons beansprucht für sich in erster Linie das Monopol, als „allwissend" in bezug auf das Privatleben der Schauspieler zu gelten und ihnen in aller Öffentlichkeit Ratschläge und Anweisungen in Fragen des Aussehens, der Kleidung und des Benehmens zu erteilen. Hedda Hoppers „Steckenpferd" sind hauptsächlich „Prophezeiungen" hinsichtlich des Ehe- und Liebeslebens der Stars. Beide beziehen ihre Informationen von Friseusen, Kosmetikern, Zofen, Sprechstunden- und Rechtsanwaltshilfen, Schneiderinnen und Kellnern. Sie scheuen jedoch keineswegs vor persönlichen „Aussprachen" — in Europa sagt man Erpressung dazu — zurück. Und wehe dem, der sich den Klatschbasen widersetzt.

Welchen Einfluß das Duo Parsons-Hopper ausübt, geht aus den Äußerungen eines Hollywood-Stars hervor, der bei der Ankunft in Europa in einem Interview sagte:

„Wir werden nicht um Interviews gebeten. Diese Person (gemeint ist die Parsons) ruft mich einfach an und verlangt von mir, daß ich zu der und der Zeit in ihr Haus komme. Man muß ihr Geschenke machen. Man muß sich noch öffentlich entschuldigen, wenn sie die Frechheit hat, uns Vorschriften über die Führung unseres Privatlebens zu machen. — Aber schreiben Sie um Himmels willen davon nichts in Ihrem Interview. Ich kann es mir nicht leisten, mit ihr auf schlechtem Fuß zu stehen. Keiner von uns kann das!"

Warum die Stars dagegen nicht aufbegehren? Hinter Louella Parsons steht der mächtige Hearst-Zeitungskonzern, der die öffentliche Meinung der USA maßgebend beeinflußt. Die Parsons wurde dort Chef-Filmreporterin, als sie seinerzeit die streng geheimgehaltene Liaison des inzwischen verstorbenen Zeitungskönigs Hearst sen. mit der Schauspielerin Marion Davis entdeckte. Ihr Schweigen wurde mit diesem einflußreichen Posten erkauft! Zuvor war sie eine viertrangige Journalistin. Die Hopper wiederum wird von einigen der größten Filmkonzerne und der Hearst-Konkurrenz ausgehalten. Sie begann als mittelmäßige Schauspielerin, bis sie erkannte, daß es mehr Geld einbringt, hinter den Kulissen herumzuschnüffeln, als davor zu spielen. Der Wert ihrer „Prophezeiungen" kann an ihren Prognosen für 1951 abgelesen werden: „Eheliches Glück für Elizabeth Taylor und Nick Hilton, Clark Gable und Sylvia Gable — Kirk Douglas und Irene Wrightsman werden bald heiraten — aus den Romanzen von Janet Leigh mit Tony Curtis und Arlene Dahl mit Lex Barker wird nichts Ernstes ..." — Es traf prompt das Gegenteil ein!

Solche kleinen Pannen tun jedoch ihrer Macht keinerlei Abbruch; denn sie werden gebraucht. Und nicht Einzelheiten ihrer Schmierereien interessieren die Filmbosse, sondern das Geschäft! Seriöse Kritiker, die einen Film nach künstlerischen Gesichtspunkten und dem schauspielerischen Talent der Darsteller beurteilen, sind daher nicht gefragt. Jeder Film muß Geld bringen — das ist die Devise. Darum stehen im Vordergrund der Hollywood-Reklame und -Kritiker Artikel etwa über die Schlafgewohnheiten der Stars, über sämtliche körperlichen Vorzüge dieser oder jener Heldin.

Und diese „Helden" halten recht unheldisch still. Denn wer sich Hollywood mit allem, was er hat, kann und ist, verkauft hat, muß sich doch dem entwürdigenden Diktat der Schandmäuler beugen oder wieder in die Anonymität absteigen ... *Puck*

In einem ihrer ersten Hollywoodfilme: „Totentanz der Liebe"

AUS FRANKREICH

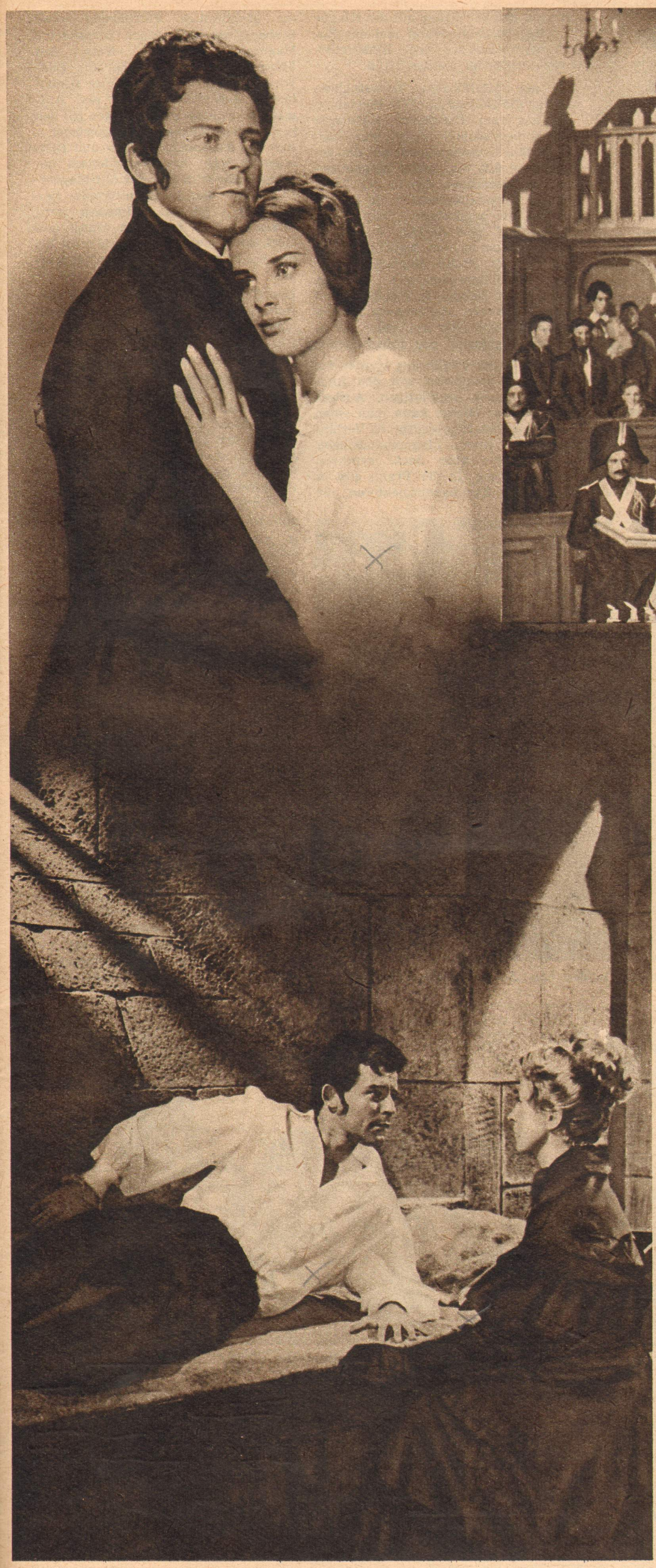
ROT und SCHWARZ

Julien zu Frau Rénal: „Ich gäbe tausendmal mein Leben hin, wenn ich wüßte, wie ich dir am besten dienen könnte“

Eine in unseren Leserbriefen seit langem gestellte Frage findet nun ihre Antwort: Ein Jahr nach der französischen Premiere erlebt der Film „Rot und Schwarz“ nach dem Roman von Stendhal mit Gérard Philipe und Danielle Darrieux seine deutsche Uraufführung. Am 23. September läuft das Meisterwerk des Regisseurs Claude Autant-Lara im Filmtheater Berlin, Brunnenstraße, in der ungekürzten Urfassung an. Noch in diesem Jahr, so versicherte uns der Progress Film-Vertrieb, wird die synchronisierte Fassung in der Republik gezeigt werden

Julien geht ins Priesterseminar: „Da stehe ich nun vor dieser Hölle auf Erden, aus der es keinen Ausweg mehr für mich gibt“

Das Duell mit dem Chevalier von Beauvoisis



Julien, der Frau von Rénal töten wollte, vor Gericht: „Ich habe gemordet oder wenigstens morden wollen, und zwar mit Vorbedacht"

Julien mit Mathilde de la Mole: „Ach, daß sie mich acht Tage liebte, acht Tage nur. Ich stürbe ja vor Glück! Was liegt mir an der Zukunft? Was liegt mir am Leben?..."

Frau von Rénal bei Julien in der Todeszelle: „Kaum sehe ich dich, so verschwinden alle Pflichten, und ich bin nichts mehr als lauter Liebe zu dir..."

Alte Bekannte

trafen sich bei den Dreharbeiten zu „Rot und Schwarz". Regisseur Claude Autant-Lara mit dem Künstler-Ehepaar Simone Signoret und Yves Montand. Simone Signoret ist gegenwärtig in Babelsberg und dreht dort in dem neuen DEFA-Film „Mutter Courage"

Der Filmfilm

Klappe, Galgen - Tonaufnahme

Der wichtigste Arbeitsvorgang bei der modernen Filmherstellung ist die gleichzeitige Aufnahme des Bildgeschehens und der dazu gehörenden akustischen Ereignisse. Bisher geschah diese Aufnahme im Lichttonverfahren, d. h. die Tonaufnahmeapparatur übernahm die elektrischen Schwingungen der Schallwellen aus den Mikrofonen über den Verstärker und das Steuer-Mischpult. Durch Glimmlampen, Braunsche Röhren oder Kerrzellen usw. wurden die Tonschwankungen in Lichtschwankungen umgewandelt und durch eine entsprechende Tonoptik als Sprossen- oder Zackenschrift fotografisch auf Filmstreifen aufgenommen. Seit einigen Jahren ist man nun zu dem bedeutend einfacheren Magnettonverfahren übergegangen, zumal es auch wirklich wirtschaftlicher ist. Unmittelbar nach der Aufnahme kann man bereits das Ergebnis der Magnettonaufzeichnung abhören.

Wie geht nun die moderne Magnettonaufzeichnung vor sich?

Grundsätzlich nimmt man zuerst mit dem Bild nur die Sprache, also die Dialoge des Filmwerkes, durch hochempfindliche Mikrofone auf. In der Regel arbeitet man mit ein bis drei Mikrofonen. Je nach der Art ihrer Anbringung unterscheidet man z. B. Hand-, Stangen-, Stativ- oder Galgenmikrofone. Galgen, das sind leichte, sehr langarmige fahrbare Kräne, die nach allen Richtungen verstellbar sind.

*

Hat der Aufnahmestab eine Drehbucheinstellung aufnahmebereit vorbereitet, so tritt der „Mann mit der Klappe" in Tätigkeit. Die Synchron-Klappe besteht meistens aus zwei Schreibtäfelchen, die an zwei durch ein Scharnier verbundenen Klapphölzern befestigt sind. Auf der oberen Tafel sind der Produktionsleiter, der Regisseur, der Kameramann und der Tonmeister vermerkt, während auf der unteren Tafel die Nummern der einzelnen Drehbucheinstellungen und die jeweilige Zahl ihrer Wiederholungen aufgeschrieben werden. Gleich nach dem Ingangsetzen der Bildkamera und des Magnettonbandgerätes werden die Klapphölzer vor dem Kameraobjektiv hörbar zusammengeschlagen, außerdem die Zahlenangaben noch in das Mikrofon gerufen und so die Klappenaufschrift bildlich und tonlich aufgenommen. Das ist äußerst wichtig; denn Synchronismus, d. h. die genaue zeitliche Übereinstimmung zwischen Ton und Bild, kann nur dadurch erzielt werden, daß der Schlag mit der Klappe auf dem Magnettonband und das Zusammentreffen auf dem Bildstreifen zusammengefügt werden kann.

Bei der eigentlichen Tonaufnahme werden die Dialoge über die Mikrofone und das vom Tonmeister gesteuerte Aufnahmemischpult durch ein normales Magnettonbandgerät auf das gewöhnliche 6,35 mm breite Magnettonband aufgezeichnet, das in der Fachsprache Originaltonband heißt. Darauf werden die brauchbaren Originaltonbänder auf perforierten Magnetfilm (M-Film) von 35 mm (Splitfilm) bzw. von 17 mm Breite umgespielt, d. h. die Schallaufzeichnungen werden durch ein M-Bandgerät abgetastet und dann durch ein M-Filmgerät als sogenannte Tonmuster auf einem perforierten Magnetfilm neu aufgezeichnet.

In einer Mustervorführung werden die Tonmuster zusammen mit den Bildmustern einer sorgfältigen Auslese unterworfen. Hierzu kann man einen normalen Theaterprojektor in Verbindung mit einem Magnetbandspieler benutzen, die aber beide synchron laufen müssen. In der Praxis gibt es aber auch Zweibandprojektoren, die die gleichzeitige Vorführung eines Bildstreifens und eines perforierten Magnetfilms gestatten. Neben den üblichen Einrichtungen für die Bildwiedergabe sind sie mit einer zusätzlichen Magnettonabtastung und Auf- und Abwicklungsvorrichtungen für den perforierten Magnetfilm ausgerüstet.

Aus den ausgewählten Ton- und Bildmustern stellt am Schneidetisch der Schnittmeister den Tonschnitt-Magnetfilm und die Bildschnittkopie her. Aber noch ist das Filmwerk nicht fertig; denn es fehlen ja Musik und Geräusche, soweit diese noch nicht bei den Sprachaufnahmen angefertigt wurden.

Die Gesangsaufnahmen werden bereits vor den Bildaufnahmen vorgenommen. Bei der Bildaufnahme eines Gesangsdarstellers wird dann die bereits vorhandene Tonaufnahme wiedergegeben. In der Atelierpraxis nennt man dies Playback — oder — Rückspielverfahren. Allgemein muß sich die musikalische Untermalung eines Filmwerkes dem Bild und der Sprache anpassen; deshalb kann der Filmkomponist erst nach Vorliegen der fertigen Bildschnittkopie und des Tonschnitt-M-Films mit der Musikbearbeitung beginnen.

Bei gleichzeitiger Vorführung der Bildschnittkopie erfolgt die Aufnahme der Musikmischbänder auf perforierten M-Film in besonderen Musikstudios. Geräusche werden stets auf unperforiertes Magnetband aufgenommen und dann für Geräuschmischbänder auf perforierten M-Film umgespielt.

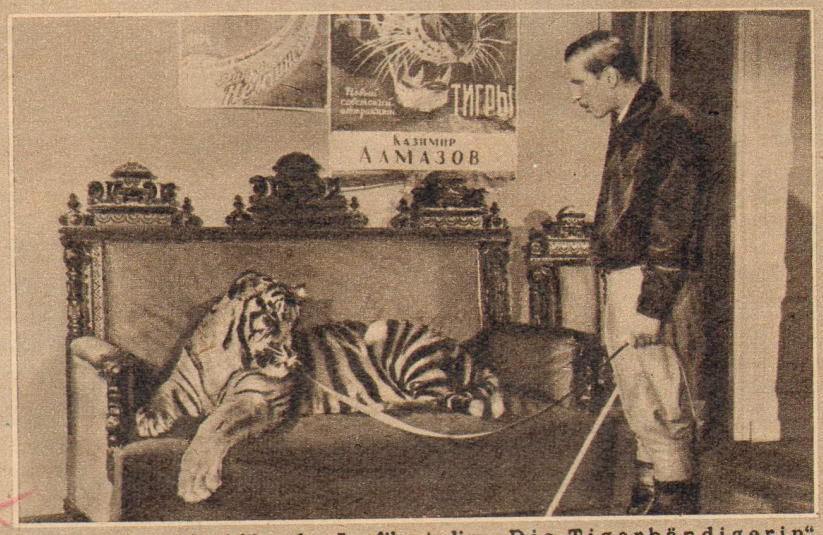
Schließlich geschieht die Tonmischung in dem Mischatelier durch Überspielung aller Schallergebnisse von Sprache, Musik, Gesang und Geräuschen auf einen perforierten Magnetfilm, dem sogenannten gemischten Magnetfilm, der stets im Archiv sicher aufbewahrt wird, nachdem man ein Duplikat umgespielt hat.

Selbstverständlich braucht man zur Zeit noch für die Theaterkopien eine Lichttonaufzeichnung, das nunmehr endgültige gemischte Tonnegativ, das man durch eine weitere Umspielung mit einer Lichttonkamera auf Lichtton erhält. Damit ist die eigentliche Tonbearbeitung abgeschlossen, die immer noch etwas umständlicher als die wesentlich einfachere Bildbearbeitung ist.

Erich Skladanowsky

Das Galgenmikrofon (Arbeitsfoto zu dem Film „Star mit fremden Federn")

Der indische Film „Der Vagabund" I. und II. Teil (Awara) erlebt am 23. September seine deutsche Erstaufführung. Dieser Film kommt als Doppelprogramm zum Einsatz.
Bis auf die Stufe eines Diebes, Räubers und Totschlägers ist Radj, der Sohn eines hochangesehenen Richters, herabgesunken. Geächtet von der Gesellschaft, die ihm keine ehrliche Möglichkeit gibt, entledigt er sich seines Verführers. Schließlich will er mit eigener Hand auch seinen Vater richten. Eine liebende Frau ist seine beredte Anwältin vor Gericht, und angeklagt ist am Ende eine ganze engstirnige Herrenkaste, die Ungezählte in Elend und Schuld treibt.



Der sowjetische Farbfilm des Lenfilmstudios „Die Tigerbändigerin" wird am 30. September in den Theatern der DDR zu sehen sein. (Filmspiegel 16/55.)
Nach einem Rennen erhält ein junger Motorsportler ein Angebot, als Artist in einem Zirkus zu arbeiten. Er nimmt es an und steht bei seiner Vorstellung im Zimmer des Direktors einem freigekommenen Tiger gegenüber. Aus dieser gefährlichen Lage befreit ihn Lena Woronzowa, die seine Assistentin wird. Beide lernen sich lieben, doch zwischen ihnen steht noch ein Dritter. Eine langersehnte Aussprache führt sie schließlich zusammen. Regie führten in diesem Film A. Iwanowski und N. Koschewerowa.

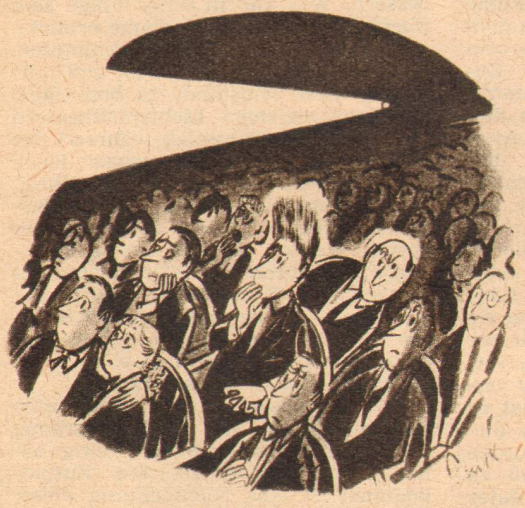
Filmpremieren in der DDR

Präzise Rechnung

Ein Frankfurter Schauspieler kaufte sich kürzlich ein Auto. Ein Kollege, der über seine Verhältnisse Bescheid wußte, fragte ihn, ob er sich den Wagen überhaupt leisten könne, worauf die treffende Antwort kam: „Bei den neuen Straßenbahnfahrpreisen bin ich direkt gezwungen, mir einen Wagen zu kaufen!"

Auch eine Selbstkritik

„Mensch, ärgere dich nicht" heißt ein Werbefilm der Maggi-Gesellschaft, die damit die Verbraucher über das ausgegebene Geld hinwegtröstet.

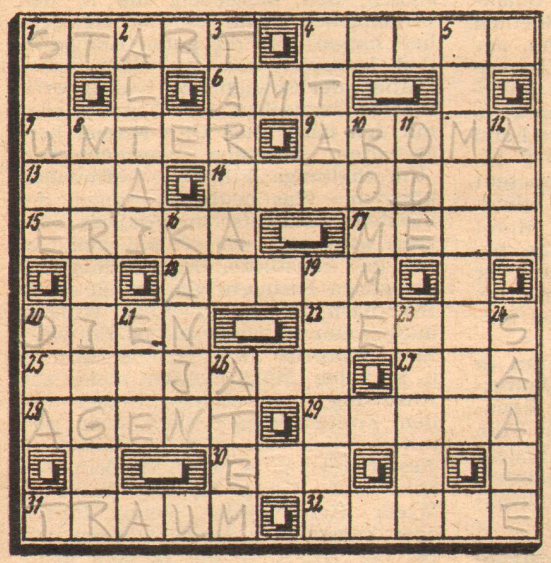


„– – –"

Er muß es wissen

Der berühmte englische Charakterdarsteller Charles Laughton gibt selten Interviews und nimmt noch seltener zu Fragen der Filmwirtschaft Stellung. Vor kurzem meinte er doch leicht ironisch, wie es nun einmal seine Art ist: „Die Filme werden zusehends schlechter, die Theaterstücke seichter und die Gagen höher. Es ist einfach eine Lust, Schauspieler zu sein. Am besten, man liest das Drehbuch gar nicht, sondern nur den Vertrag."

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Beginn einer Sportveranstaltung, 4. Gewebe, 6. Behörde, 7. Spielkarte, 9. Wohlgeruch, 13. Nebenfluß der Themse, 14. sowjetischer Dramatiker (geb. 1901), schrieb u. a. „Die Glocken des Kreml", 15. Heidepflanze, 17. Fluß in Kolumbien, 18. Landesteil von Vietnam, 20. französische Friedenskämpferin, 22. griechischer Verwaltungsbezirk, 25. Staat der USA, 27. Hauptstadt der Autonomen Baschkirischen SSR, 28. Saboteur, 29. tropisches Kürbisgewächs, 30. Hoherpriester, 31. Schlaferlebnis, 32. Getränkerest.
Senkrecht: 1. Gebäudestütze, 2. sowjetisch-mongolisches Grenzgebirge, 3. Wildpferd der asiatischen Steppen, 4. Haltetau auf Schiffen, 5. bulgarischer Staatsmann und Antifaschist (1882 bis 1949), 8. deutscher Maler, Nationalpreisträger, 10. Kartenspiel, 11. feierliches Gedicht, 12. Sammlung von Aussprüchen, 16. Pelzart, 19. mildes Schlafmittel, 20. kleines Eiland nördlich der Insel Kreta, 21. Stadt in Holland, 23. islamischer Rechtsgelehrter, 24. Nebenfluß der Elbe, 26. Lebenshauch.

Auflösung aus Heft 18

Waagerecht: 1. Gage, 5. Emil, 8. Rasummy, 9. Roer, 10. uzen, 11. Kos, 13. Effel, 16. Patti, 19. Regie, 20. Nenni, 22. Erker, 25. Nuss, 27. Beck, 29. Pohl, 30. Kutusow, 31. Lier, 32. Enna.
Senkrecht: 1. Garbe, 2. Greif, 3. Ear, 4. Jugo, 5. Emu, 6. Myzet, 7. Landi, 11. Klein, 12. Spiess, 14. Fee, 15. Ern, 17. Aer, 18. Tee, 20. Nobel, 21. Nocke, 23. Clown, 24. Rilla, 26. Usus, 28. Kur, 29. Poe.

5 Minuten FILMGESCHICHTE

IV. Der sowjetische Film

Von Leo Menter

Es ist vier Jahre her. Der sowjetische Film „Goldener Sommer" stand vor seiner deutschen Premiere und wurde der Presse vorgeführt. Pressevorstellungen sind bei uns keine interne Angelegenheit zwischen Verleiher und Journalisten, man zieht auch Menschen hinzu, die dem Thema, um das es in dem Film geht, nahestehen und ein fachmännisches Urteil darüber abgeben können. Auch der beste Filmkritiker kann nicht überall zu Hause sein.

Im „Goldenen Sommer" gibt, wie schon der Titel vermuten läßt, die Ernte dem Spielfilm den lebensnahen Hintergrund, und als nun der Meinungsaustausch über das Gelingen des Films seinen Höhepunkt erreicht hatte, geschah es, daß sich ein junger Mann zum Wort meldete und erklärte, daß auch unsere Produktion einen Spielfilm mit einem solchen Thema drehen sollte, selbst wenn oder vielleicht gerade weil bei uns die Mechanisierung der Arbeit und der Kollektivgeist der Menschen noch nicht soweit entwickelt seien wie in der Sowjetunion. Der junge Mann, der selber vom Lande kam, berichtete von der Begeisterung, die schon einen großen Teil unserer Jugend erfaßt habe — aber dann sagte er etwas Merkwürdiges. Er sagte nämlich, auch diese Jugend würde ihr neues Leben genauso echt und natürlich in einem Film zum Ausdruck bringen können, wie wir es eben kennengelernt hatten.

Kein besseres Urteil über realistische Kunst ist denkbar; nur eins stimmte nicht. Der junge Mann kam gar nicht darauf, daß all die Menschen, die er im Film gesehen hatte, weder Kolchosbauern noch Traktoristen waren, sondern durchweg Schauspieler, Schauspieler allerdings, für die der kleinste Handgriff an einem Mähdrescher ebenso wichtig war wie die dramatische Geste. Alles Echte verlangt gründliches Wissen, auch in der Kunst, und an diesem kleinen Beispiel zeigt sich ein Hauptmerkmal des sowjetischen Films: die Verantwortung, das Gewissen um der Wahrheit willen. Wir sprachen in der vorigen Ausgabe von der Entwicklung dieser Filme. Es wurden eine ganze Reihe von ihnen genannt, Filme, die weltberühmt geworden sind und weniger geglückte. Eins aber war allen gemeinsam. Sie fingen ein, was die Menschen wirklich bewegte, sie waren Ausdruck und Gestaltung eines der tiefsten, eine neue Zukunft gebärenden Einschnittes der Menschheitsgeschichte.

Die sowjetische Filmkunst bezeichnet selbst die Etappen. Wir wollen sie hier nicht aufzählen. Sie decken sich mit der Geschichte der jungen Sowjetrepubliken. Der sowjetische Film wurde zum Spiegel eines gewaltigen Sprungs nach vorn und mehr noch. Er wurde gleichzeitig zum Motor, der den Menschen half, das große Werk einer Neugestaltung des Lebens durchzuführen.

Wir wissen, manche von uns mochten so etwas nicht gerade gern. Man erfuhr zwar viel Neues, aber im Grunde wollte man sich viel lieber Rosen vorgaukeln lassen, die man nicht besaß. Doch auch die Rosen kamen im Sowjetfilm, und mit ihnen die Heiterkeit. Denken wir nur an die Filme „Lied von Sibirien" oder „Kubankosaken". Da trat das Glück einer neuen Zeit hervor. Arbeit war Freude und Segen für alle geworden und kein Fluch mehr, und die Rosen waren echt. Den Filmproduzenten der westlichen Länder war das nicht angenehm.

Im Jahre 1948 haben noch 300 Millionen Menschen im Ausland sowjetische Filme gesehen, aber dann ging es zurück; die kapitalistische Filmproduktion baute Schranken, genau ihren politischen Plänen und Zielen entsprechend. Dennoch, die Wirkung der sowjetischen realistischen Filme konnte nicht ausbleiben. Als der sowjetische Regisseur Alexandrow Hollywood und natürlich auch Chaplin besuchte, sagte dieser zu ihm: „In Hollywood werden keine Filme gemacht, hier macht man Geld mit Hilfe der Filme. Wenn ihr aber sehen wollt, wie man Filme macht, so sucht euch einen anderen Platz aus, fahrt nach Moskau." Das ist deutlich.

Die feinfühlige und nicht zuletzt deshalb so eindringliche französische Filmkunst, die sich in der Schilderung menschlicher Empfindungen so gut bewährt hatte, ging dazu über, die Probleme nicht länger abseits vom Leben in Einzelindividuen zu sehen. Bei

Einen bedeutenden Beitrag zum Filmwesen der Sowjetunion leistete auch die Filmkunst der einzelnen Unionsrepubliken. In den Jahren des Kampfes gegen den Nationalismus gewann in der Ukraine das Schaffen von Dowshenko eine große Bedeutung. Das Bild zeigt eine Szene aus seinem Film „Aerograd"

dieser Wandlung, die natürlich von der gesellschaftlichen Entwicklung bestimmt war, hat der sowjetische Film den fortschrittlichen französischen Filmschaffenden wertvolle Hilfe geleistet. Und auch der italienische Film, der außerordentlich früh die Trostlosigkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung erkannte und im Film zum Ausdruck brachte, lernte bald, worauf es ankam. Auch darin erweist sich der Sowjetfilm als Wegweiser.

Wie fruchtbar sich die Erfahrungen der sowjetischen Filmleute auf die Produktion der Volksdemokratien und nicht zuletzt auf die unserer DDR ausgewirkt haben, ist jedem Filmfreund zu bekannt, um hier in einem kurzen Abriß besonders betont zu werden.

Damit aber kommen wir zu einem anderen Punkt. Es ist nicht der Inhalt allein und nicht die damit bedingte Form, die dem sowjetischen Film eine Sonderstellung gibt. Nirgendwo sind die Ausdrucksmittel des Films so gründlich untersucht und angewendet worden wie in der Sowjetunion. Wir wollen hier nicht ausführlich von den Dokumentarfilmen und den populärwissenschaftlichen Filmen sprechen, aber ganz neu, man möchte beinahe sagen ganz selbstverständlich hat sich aus der Arbeit an diesen Filmen etwas Neues entwickelt: der dokumentarische Spielfilm. Wir brauchen nur an den Film „In geheimer Mission" oder an den „Fall von Berlin" zu erinnern, die historisch echt sind und alle Elemente des packenden Spielfilms enthalten.

Wer den Film „Melodie des Lebens" gesehen hat, der künstlerische Aussage ist und zugleich ein Dokument vom Leben, von der Arbeit und dem großen Werk Mussorgskis, wird sich, selbst wenn er kein Musikkenner ist, fragen, ob es jemals bei aller Beliebtheit von Filmen über berühmte Persönlichkeiten ein derart echtes biographisches Kunstwerk im Film gegeben habe. Freilich, der Sowjetfilm sieht nichts, auch keinen Menschen außerhalb seiner Umwelt, außerhalb ihrer Entwicklung. Und das ist das ganze Geheimnis.

Der sowjetische Film hat die Menschen neu und tiefer sehen gelehrt. Kein Zweifel, manch einer macht lieber die Augen zu und bleibt beim alten. Auf alle Fälle ist so etwas bequemer. Aber da stellt sich die bereits berührte Frage ein, ob man vom Kino denn nicht auch Erholung und Entspannung verlangen dürfe. Selbstverständlich darf man das, und keineswegs haben die sowjetischen Filmleute das bei ihrer ernsten Arbeit vergessen. Davon wollen wir in einem abschließenden dritten Aufsatz sprechen. (Wird fortgesetzt.)

In den Jahren 1934—1941 setzte sich der sozialistische Realismus durch. Diese Entwicklung erlebte ihre Krönung in dem Film „Tschapajew" der Brüder Wassiljew

Die Geschichte des russischen Volkes wurde in zahlreichen sowjetischen Filmen gestaltet. Eines der Meisterwerke war der Film über Peter den Großen

Wir öffnen BRIEFE

Den Zuspätkommenden ins Stammbuch

Leider gibt es noch immer viele Filmbesucher, die der Meinung sind, daß das Beiprogramm zum Hauptfilm — wie Augenzeuge, Stacheltier und Kulturfilm — lediglich gezeigt wird, um die Zeit auszufüllen. Welchen großen Wert haben diese Filme aber in Wirklichkeit? Wir sollten dem Progress Film-Vertrieb dankbar sein für die Mühewaltung bei der Zusammenstellung der Filmprogramme. Schon mehrmals konnten wir in dieser Zeitschrift Berichte oder Reportagen von Aufnahmearbeiten der DEFA zu einem populärwissenschaftlichen oder Dokumentarfilm lesen. Die in unserer Republik zur Aufführung kommenden populärwissenschaftlichen Filme, seien es DEFA-Filme oder Filme aus den befreundeten Ländern, sind nicht nur wert, daß man sie sich ansieht, sondern tragen dazu bei, wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln, neue Arbeitsmethoden zu verbreiten oder die Liebe zur Heimat zu wecken. Leserzuschriften, die in dieser Zeitschrift veröffentlicht wurden und aus denen hervorgeht, daß zu jedem Filmprogramm ein guter Kulturfilm gewünscht, ja direkt gefordert wird, sind durchaus berechtigt, Ein „Stachteltier" wird nicht gezeigt, um die Filmbesucher lediglich einige Minuten zu erheitern, sondern um mitzuhelfen, Menschen, die sich mit einer Hülle von Selbstzufriedenheit, Pessimismus, Überheblichkeit und Bürokratismus umgeben, zu ändern, zu bessern. Wer gar in einer Folge sein Ebenbild auf der Leinwand erblickt, soll nicht auf den Film schimpfen, sondern lieber in sich gehen und mithelfen, diese Mißstände zu beseitigen. In den meisten Lichtspieltheatern wird der Besucher einlaß während der Zeit, in der der „Augenzeuge" läuft, unterbrochen. Dies ist auch richtig; denn wenn schon die pünktlichen Filmbesucher während des Beifilmes gestört werden, so soll dies auf keinen Fall während der Vorführung des „Augenzeugen" geschehen. Durch die ständige Verbesserung ist dieser Streifen tatsächlich zu dem geworden, was er sein soll, ein Mittler vom Filmbesucher zum Weltgeschehen.

Jeder Filmbesucher, der von diesen Gesichtspunkten aus ein Beiprogramm betrachtet, sollte auch rechtzeitig seinen Platz einnehmen. Ein Zuspätkommen ist eine Nichtachtung dieser Filme und stört darüber hinaus den großen Teil des wirklich pünktlichen Publikums. *Horst Fruhnert*

Herta Kuhrig, Bln.-Pankow: Oft schon las ich auf der Seite „Wir öffnen Briefe" die Meinung von Lesern zu Filmen. Heute nun möchte ich auch mal etwas über einen Film mitteilen.

Zum Jahrestag der Unabhängigkeit Indiens erlebte der preisgekrönte indische Film „Shambhu" endlich seine Premiere. Und diesen Film sollten wir uns nicht entgehen lassen. Er zeigt sehr ergreifend den verzweifelten Kampf Shambhus um sein Stückchen Acker, die einzige, sehr dürftige Grundlage seiner Existenz. Erschütternd gestaltet ist die elende Lage der Armen Indiens. Menschlich ergreifend die Unterstützung, die Shambhu durch seinen Sohn, den kleinen Kanaya, erfährt. Und Shambhu, der von einer unmenschlichen Klassenjustiz um eine für ihn völlig unvorstellbare Summe Geldes betrogen wird, dem man schließlich sein bißchen Land raubt, dieser Paria ist zutiefst erschüttert, als sein Sohn ihm Diebesgut bringt. „Der Sohn eines Parias stiehlt nicht." Der Film zeigt die tiefe Moral des ehrlichen Kampfes um eine bescheidene Lebensmöglichkeit, und er läßt gleichzeitig den Weg offen für den Kampf um das Recht für jeden einzelnen Menschen.

Es ist erfreulich, daß dieser Film in der Zeit läuft, da wir den 10. Jahrestag der Bodenreform in unserer Republik feiern. Während wir diesen Film sehen, wird uns die gewaltige Bedeutung dieser demokratischen Umgestaltung noch einmal mit tiefer Eindringlichkeit vor Augen geführt.

Richard Berninger, Westdeutschland: Von Bekannten in der DDR erhalte ich regelmäßig den „Filmspiegel" und freue mich, durch ihn das Neueste und Interessanteste auf dem Gebiete des Filmschaffens in unseren östlichen Nachbarländern und vor allem bei der DEFA zu erfahren. Besonders gespannt sind wir westdeutschen Filmfreunde auf die in unseren Kinos zu erwartenden DEFA-Filme, wie „Das Fräulein von Scuderi", „Das kalte Herz" oder „Carola Lamberti". Anlaß zu meinem Schreiben an Sie aber gab mir die in Ihrer Nr. 14/55 unter „Filmpremieren in der DDR" angekündigte Aufführung der neuesten Geza-v.-Cziffra-Klamotte „Tanz in der Sonne". Genau wie Sie muß auch ich mich fragen: Wieso und warum wird ausgerechnet dieser Kitschfilm in der DDR gezeigt?

So erfreulich es ist, daß die Deutsche Demokratische Republik ihren Kinobesuchern schon seit langer Zeit auch westdeutsche Filme vorstellt und den zuständigen Bonner Stellen, die den Verleih von guten DEFA-Filmen bisher sabotierten, mit Beispiel voranging, sollte man doch auf derartige Streifen verzichten. Ich kann mir auch beim besten Willen nicht vorstellen, daß Menschen, die in den vergangenen zehn Jahren Gelegenheit hatten, sich die guten Komödien und Lustspiele aus den Volksdemokratien, der Sowjetunion und anderen Staaten anzusehen, sich heute wieder mit den nach alter UFA-Manier hergestellten albernen westdeutschen „Unterhaltungs"-Filmen befreunden könnten. Was heute an Filmen die meisten westdeutschen Ateliers verläßt, wird nach der oft mit viel Getöse und künstlicher Begeisterung aufgezogenen Premiere von immer mehr Besuchern abgelehnt. Kein Wunder auch, wenn bei einer solchen Entwicklung Künstler wie Sybille Schmitz u. a. keine Möglichkeiten mehr zur Ausübung ihrer Mission finden und den Freitod wählen oder aber sich mit der Zeit vom Film zurückziehen. Besser wäre es ja, wenn sie dem Beispiel von Gisela Uhlen, Dorothea Wieck, Hans Müller, Henny Porten oder Eugen York folgen würden, um bei der DEFA — die ja dem deutschen Nachkriegsfilm seine Weltgeltung, von der in Westdeutschland so oft gefaselt wird, erst wieder gegeben hat — wieder künstlerisch arbeiten zu können.

Adressenwünsche

Elisabeth Rosigkeit, Leisnig: Maria Andergast, Wien I., Bellariastraße 4; Johanna Matz, Wien IX., Schlickplatz 4.

Ilse Rothe, Forst: Peter Mosbacher, Berlin-Zehlendorf, Possweg 38; Alena Vranova und Vladimir Raž, Tschechoslowakischer Staatsfilm, Prag (CSR).

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (30) Berlin W 8, Schützenstraße 18—25

Edwin Marian plaudert:

Von Erlebnissen am Rande der Weltfestspiele

Unter den Festspielteilnehmern in Warschau waren auch zwei junge deutsche Künstler: Hans-Peter Minetti und ich. Es ist selbstverständlich, daß ich die Gelegenheit benutzte, einige meiner Kollegen in Warschau aufzusuchen.

Da ist zum Beispiel Adolf Dymsza, einer der bekanntesten polnischen Komiker der Gegenwart. Er ist aber auch einer der ältesten. Ich kenne ihn schon aus zahlreichen Filmen aus den Jahren 1936 bis 1939. Der Künstler arbeitet im satirischen Theater „Syrena". Jedoch konnte ich ihn dort nicht erreichen. Das Theater hatte Ferien. So mußte ich ihn in seiner Wohnung aufsuchen. Der Zufall wollte es, daß er am Platz Narutowicza wohnte, wo auch ich mein Quartier hatte. Im Hof, Seitenflügel, vier Treppen stand ich vor seiner Wohnung.

Adolf Dymsza, Polens beliebtester Komiker, bei einer Solidaritätsveranstaltung

Ein neunzehnjähriger Blondkopf öffnete mir die Tür, seine Tochter. „Papa ist nicht zu Hause. Um diese Zeit ist er meist in seiner Sommerwohnung, fünfzig Kilometer hinter Warschau. Aber ich bringe Sie gern hin."

Wir fuhren hin. Ein herrliches Flachland, übersät mit Kirschbäumen, mittendrin ein stabiles Haus mit Stallungen, Ziegen im Garten, ein Mann im Turnhemd jagte sie, sie waren im Gemüse. Der Mann im Turnhemd war Dymsza. Nach einer freundschaftlichen Begrüßung erzählte er mir: „Ich habe nicht nur Ziegen, auch Hühner und anderes Viehzeug. Im Sommer wohne ich die ganze Zeit hier. Es ist schön ruhig. Man erholt sich. Ich komme mir vor wie ein Bauer. Aber das macht nichts, jeder hat sein hobby — ich das meinige. Ich lade Sie zu einer Angelpartie ein."

Wir unterhielten uns mehr, als daß wir zum Angeln kamen. Er erzählte mir von vielen Filmen, die er in der jüngsten Zeit gemacht und die ich alle gar nicht aufzählen kann. „Ich habe noch viel vor und bedaure, daß ich so wenig von den Weltfestspielen miterleben kann, von der größten Demonstration der Jugend der Welt. Ich hoffe, daß ich zur Premiere meines nächsten Films auch mal nach Berlin kommen kann."

Herzlich verabschiedeten wir uns.

*

Da fiel mir der Film „Die letzte Etappe" ein, und ich suchte Barbara Drapinska, eine der Hauptdarstellerinnen dieses Films, auf. Die meisten Künstler Warschaus nutzen die Ferien dazu aus, um in Kabaretts und anderen Programmen in Polen aufzutreten. Frau Drapinska wollte am nächsten Tag nach Zoppot reisen; ich hatte Glück, sie am letzten Tag noch zu erreichen. Wir verabredeten uns in einem Café an der Marschalkowska. Sie hat inzwischen neben der Theaterarbeit am Volkstheater, wo sie die Maria Stuart spielt, auch viel gefilmt, zuletzt in einem tschechoslowakischen Film. Nach einer kleinen Plauderei verabschiedeten wir uns bald; denn Frau Drapinska mußte nach Zoppot.

Als ich am nächsten Tag in ihrer Wohnung mit ihrem Mann beim Tee saß, öffnete sich die Tür, und Frau Drapinska trat herein. Ihr Mann war gar nicht verwundert. Ich war es, ließ mir aber nicht viel anmerken und bat Frau Drapinska noch schnell um eine Widmung auf einem Bild für meine Privatsammlung. Sie gab sie mir bereitwillig, und nach ein paar Minuten verließ sie die Wohnung. Ihr Mann rauchte ruhig seine Zigarette und schien gar nicht verwundert. Daraufhin sagte ich: „Ich dachte, Ihre Frau ist in Zoppot." „Das ist sie auch. Die Dame, die hier war, ist ihre Zwillingsschwester." „Ja, und die Widmung?" stammelte ich. „Die haben Sie von ihrer Schwester. Seien Sie nicht traurig, ich halte sie auch kaum auseinander." Lange blieb ich stumm.

Zum Schluß will ich Ihnen noch Herrn Aleksander Ford und Rosaura Revueltas vorstellen, die sich beide in Warschau während der Weltfestspiele sehr wohl fühlten. Ich erwischte sie zusammen, als sie eine Kahnpartie auf der Weichsel machen wollten. Ich würde Ihnen gern noch mehr darüber berichten, doch es ist mir leider nicht möglich. Ich fiel beim Einsteigen ins Wasser. Deshalb weiß ich nicht, worüber sie sich auf dem Kahn unterhielten; denn ich saß im Pyjama zu Hause, während meine Kleider in der heißen Sonne trockneten.

Inzwischen bin ich aber angezogen und wieder zu Hause in Berlin.

Zwei Große ihres Fachs. Die mexikanische Schauspielerin Rosaura Revueltas und Polens Regisseur Aleksander Ford

Spaziergang in Warschau. Barbara Drapinska mit ihrem Mann und ihrem kleinen Sohn

Berge und Meer

Zum erstenmal sehen sie das Meer.

Tschechische Kinder, Junge Pioniere, verleben ihre Ferien in einem Zeltlager an der Ostsee. Am Morgen ihrer Ankunft stürzen sie staunend an den Strand. Die Wellen peitschen den Sand, und voller Bewunderung stehen die Jungen und Mädchen. Sehen hinaus aufs Meer. Soweit das Auge reicht, Wasser. Das werden schöne Ferien.

*

Zum erstenmal besteigen sie ein Flugzeug.

Deutsche Kinder, Junge Pioniere, sind in die Tschechoslowakei gefahren, und nun fliegen sie den Bergen entgegen. Unter ihnen zieht das tschechische Land vorbei. Äcker und Weiden, Täler und Berge. So schnell können sie gar nicht alles verfolgen. Und dann ist es geschafft. Sie sind in der Hohen Tatra, dem gewaltigsten und zugleich schönsten Gebirge der CSR. Die Ferien können beginnen. Und was für Ferien.

*

Der Kontakt ist bald gefunden. Hier an der Ostsee mit all den anderen Pionieren aus Ost- und Westdeutschland. Dicht bei dem Seebad Göhren. Mit den Fischern, die mit ihren Kähnen zum Fang hinausziehen. Vor allem aber kann man baden, sich im Wasser so richtig austoben und am Strand die feinsten Spiele treiben.

Dort in den Bergen sieht es nicht anders aus. Welch prachtvolle Landschaft. Tiere, die man nie gesehen, Blumen, Wasserfälle und Schnee, mitten im Sommer. Man kann klettern. Und bald ist auch hier Freundschaft mit den tschechoslowakischen Pionieren und mit den Bauern und Hirten in den Bergen geschlossen.

*

Diese frohen Tage, diese Begegnung der Mädchen und Jungen mit einer für sie fremden Landschaft, mit Gebirge und Meer, werden wir in dem ersten

Regisseur Wolfgang Bartsch und sein tschechoslowakischer Kollege Svatopluk Maly an der Kamera

deutsch-tschechoslowakischen Gemeinschaftsfilm der gegenwärtig entsteht und dessen größter Teil bereits abgedreht ist, miterleben können.

Im Laufe der letzten Wochen hat sich eine herzliche Freundschaft gebildet. Nicht nur zwischen den Pionieren — auch zwischen den Filmschaffenden beider Länder, die an dem Entstehen des Films arbeiten. In der Hohen Tatra begann sie, an der Ostsee nahm sie ihren Fortgang. Man versteht sich ausgezeichnet, und der Wunsch aller Beteiligten geht dahin: Es möge nicht die letzte Zusammenarbeit bleiben.

*

Wir waren dabei, als einige Aufnahmen am Ostseestrand auf Rügen gedreht wurden. Die Sonne meinte es zwar gut mit den Filmleuten. Aber in der Hohen Tatra hat es dennoch nicht ganz geklappt. Einige Aufnahmen müssen dort noch nachgeholt werden. Sonst ist so ziemlich alles im Kasten. Ostseestrand, Rostock und als Höhepunkt eine Fahrt der tschechischen Pioniere mit dem Segelschulschiff „Wilhelm Pieck".

*

Es wird ein Film für unsere Jüngsten werden, den Karl Gass und Jiri Kupka schrieben. Er wird von ihren Ferien berichten, die von Jahr zu Jahr schöner werden und sie von Jahr zu Jahr die Welt mit anderen Augen sehen lassen. Er wird aber auch den Eltern zeigen, mit wieviel Sorge und wieviel Verständnis alle mit dabei sind, um den Jungen und Mädchen ihre Erholungstage wirklich zu einem tiefen Erlebnis werden zu lassen.

*

Der Film wird von einem Drehstab, der sich aus Mitarbeitern des deutschen und des tschechoslowakischen populärwissenschaftlichen Studios zusammensetzt, hergestellt. Für die künstlerische Leitung zeichnet Wolfgang Bartsch und für die Bildgestaltung Svatopluk Maly verantwortlich. Die Aufnahmeleitung liegt in den Händen von Zdenek Novak und Manfred Peetz.

Mit der Premiere des Films ist Ende des Jahres zu rechnen. Sie wird gleichzeitig in Berlin und Prag stattfinden.

J. Eich

Lilli Hartenstein Plauen/Vogtl. Lessingstr. 28

Wer kommt denn da?

Da geht er hin. Müde und abgespannt schleppt sich ein alter Mann über den Kiesweg, zu seiner Kate. Man sieht, wie ihm der lange Weg schwer fällt; denn die Beine wollen nicht mehr richtig hoch

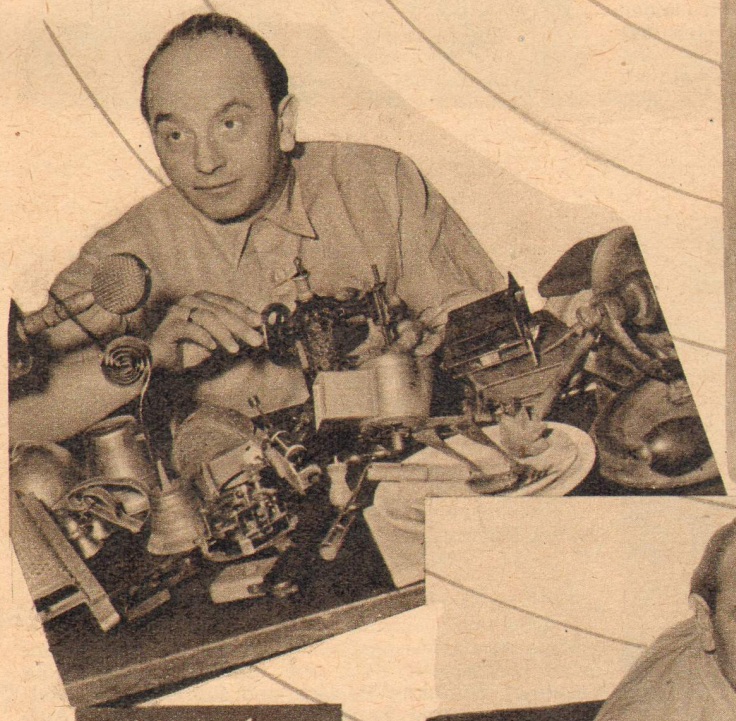
Zwei im Büddelkasten

Ein starkes Stück. Die Kollegen arbeiten auf der Baustelle wie wild und schippen Lore über Lore voll Sand. Nur einer flezt sich in die Bude und trinkt erst noch gemütlich Kaffee. Mahlzeit

BEI GERÄUSCHEMACHERS

Leise plätschert der Regen auf den Asphalt. Ein Auto rast die nasse Straße entlang. Da, aus der Nebenstraße taucht auch eines auf. Bremsen kreischen auf, ein mörderisches Krachen. Schon ist es passiert. Auf dem Bild. Nur der Ton fehlt noch. Gar nicht so einfach. Oder würden Sie sich dazu bereit erklären, das in natura auszuführen? Sicher nicht.

Die DEFA weiß sich zu helfen. Ihre beiden Geräuschemacher, Kollege Eisinger und Kollege Krantski, treffen in allem den richtigen Ton. Vom lauen Abendwind bis zum Orkan, vom knisternden Papier bis zu berstenden Mauern. Fast eine Wissenschaft für sich ist ihr Handwerk und unentbehrlich für den Film



Alles da... man nehme

Unentbehrliche Helfer der beiden einzigen Geräuschemacher der DEFA sind auf dem Tisch vereinigt. Kindernähmaschine, Reibeisen, Gabeln, Teller, Wecker und noch vieles andere findet man in dieser Hexenküche

Gewitter nach Bedarf

Da schlägt es ein. Mit Geige, Reibeisen, Hupe und Schlägerstock wird ein wahrer Hexenkessel von Gewitter losgelassen. Ein schöner Regenguß noch. Keinen Hund würde man rausjagen bei so einem Wetter

„Beide Maschinen stop". Ein Ozeanriese läuft nach langer Fahrt im Hafen ein. Die „Schiffsglocke" ertönt, und deutlich hört man noch den „Wirbel" der „Schrauben". Wer es nicht glaubt, hier ist es zu sehen